№ 25. Allgemeiner 1842.

Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.



Ratibor, Mittwoch den 30. März.

Ein litterarisches Curiosum.

(Aus Oberschlesien, vom 24. März.)

Die Frage der Frauen-Emancipation, welche noch vor kurzer Zeit zu so heftigen Declamationen und noch entzündeteren Romanen Anlaß gab, scheint zwar jetzt in den Hintergrund geschoben, aber darum noch nicht erledigt zu sein. Es kann sich jetzt noch unmöglich darum handeln, den Frauen alle mit so vielen Mißhelligkeiten verbundenen Rechte und alle strengen und oft so rohen Functionen der Männer freigeben zu wollen. Hierüber hat man sich im Allgemeinen wohl verständigt und dargethan, daß es nicht der Unterdrückungssucht der Männer und dem Mißbrauch, den sie von ihrem Rechte größerer Stärke machen, zuzuschreiben ist, wenn den Frauen die Functionen der Männer, mit gänzlicher Verrückung der Naturgesetze, nicht eingeräumt worden sind, vielmehr der Galanterie und gewissen zarten Rücksichten, für welche die Frauen statt Groll nur Dankbarkeit hegen sollten. Indeß wird man auch nicht abläugnen können, daß sich in der Stellung der Frauen, und namentlich in ihrer Erziehung, Mängel bemerkbar machen, nach deren Beseitigung ihr Einfluß günstiger und sichtbarer hervortreten und einer immer größeren Vermenschlichung der Civilisation und Geschichte vorarbeiten würde; es ist im Allgemeinen die Einseitigkeit, Beschränktheit, Engherzigkeit und auf tändelhaften Prunk gerichtete Erziehung, woran das weibliche Geschlecht immer noch krankt. Nichts läßt sich leichter verbilden, nichts leichter durchbilden, nichts leichter mit Eiseskälte erstarren, nichts leichter mit der göttlichen Flamme der Begeisterung erwärmen, nichts leichter auf einen Abweg, nichts leichter auf den rechten Weg bringen, als ein Weib! Schade nur, daß unsere Ausnahmsweiber eben darum, weil sie zu sehr Ausnahmen sind, blos deshalb über ihr Geschlecht hervorragen, um zu tief in das männliche hinein zu ragen, die nothwendigen Grenzen, welche die Natur gezogen hat, muthwillig und genießsüchtig zu überspringen und sich mit Bewegungen, Geberden und Verzuckungen auf dem öffentlichen Markte der Litteratur sehen zu lassen, die selbst für einen Mann zu heftig und gewaltsam wären, wenn man ihnen nicht zugleich etwas oft zu „Kindliches" ansähe. Wie indessen solche merkwürdige und ihrem Haupt- und Gesammteindrucke nach für die Meisten mißliebige Erscheinungen keineswegs nur unserer vorzugsweise krank- und krampfhaft gescholtenen Zeit angehören, wie unter den nothwendigen Modificationen und einer überhaupt anspruchsloseren Gestaltung im vorigen, an steifer Förmlichkeit so reichen Jahrhundert selbst unsere Provinz davon nicht unberührt geblieben, dies beweist das Beispiel einer, um die Mitte desselben lebenden jugendlichen Dame, von ohne Zweifel sehr aufgewecktem Geiste und damals ungewöhnlicher Bildung, deren Geschlecht noch jetzt, besonders in Oberschlesien, viel verbreitet und geachtet lebt, — einer Frau Leonora Stöckelin, geb. Winklerin, welche, weil ihr Gemahl nicht kühn genug war, seine poetischen Erzeugnisse in eigener Person der Welt darzubringen, dies in aller Form statt seiner zu thun, keinen Anstand nahm. Im Jahre 1748 gab dieselbe: Christian Gottlieb Stöckels, Stadtsecretairs zu Brieg und der deutschen Gesellschaft zu Frankfurt an der Oder Mitglieds Gedichte zu Breßlau (verlegts Daniel Pietsch, Buchhändler) in einem mäßigen Octavbande heraus. Wenn hier keine Mystification mit unterläuft, so schrieb die sprachgewandte Ehegattin den — jedenfalls in mehrfacher Hinsicht interessanten, und durch eine gewisse liebenswürdige Schalkheit und Naivität mit dem ungewöhnlichen Schritte völlig aussöhnenden — Vorbericht selbst, wie folgt:

Billiger Leser!

Weder ein ungestümes Verlangen seiner Freunde, noch eine dringende Ungeduld derer Buchhändler, haben meinem Manne gegenwärtige Ausgabe seiner Gedichte abgezwungen. Beyde sind vielmehr so unbillig gewesen, mir durch ihr mündliches Stillschweigen alle Gelegenheit zu einer gründlichen Vorrede abzuschneiden. Er selbst mochte vielleicht ihre schmeichelnden Zuschriften ebenso ungeduldig, als ich, erwarten: ob er mich zwar beständig mit einer angenommenen Selbstverläugnung überreden wollte, daß ein jetziger Schlesier und ein guter Dichter einen wahren Widerspruch enthielten.

Mit einem Worte, ich allein wünschte meine so zärtlich geliebten Stiefkinder, seine zum Theil zerstreuten, zum Theil in unleserlichen Handschriften verborgenen Gedichte in einer anständigen Tracht beisammen zu sehen. Da ihm nun seine jetzige mühsame Bedienung noch viel weniger, als seine vorigen Umstände, dieselben in einige Ordnung zu bringen erlaubete: so war ich um desto bereitwilliger, diese Bemühung selbst über mich zu nehmen, da mir meine schlechte Kenntniß der gelehrten Geschichte mit der vortheilhaften Vorstellung schmeichelte, daß ich vielleicht die Erste von meinem Geschlechte seyn würde, welcher ihr Mann die Autorschaft zu danken hätte. Gleichwie mir aber sein angeborener Eigensinn nicht zugelassen, diese Sammlung nach meinem ersten Vorsatze vollständiger zu machen, indem er mit einer unnatürlichen Bosheit die meisten seiner vor dem zwanzigsten Jahre seines Alters erzeugten Kinder, öfters vor meinen Augen dem Moloch opferte: also habe ich hingegen alle diejenigen Stücke, welche ich entweder gedruckt, oder auch nur in ihrem ersten Aufsatze gefunden, auf das sorgfältigste beibehalten; ohne mich dabei durch eine besondere Wahl für den Vorwurf eines weiblichen Vorurtheils gegen die Arbeit ihres Mannes, oder, daß ich aufrichtiger rede, einer schlechten Kenntniß der poetischen Schönheit zu verwahren zu suchen.

Entdeckten Dir also die untermischten Früchte seiner unreifen Schuljahre die Schwäche eines unausgearbeiteten Witzes; sind auch seine reiferen Versuche ebensowenig regelmäßige Stücke als sein befreites Schlesien eine Thereside: so kann ich Dich versichern, daß er sie selbst für nichts anders als was sie sind erkennet, und daß ihm Dein strengestes Urtheil angenehmer, als meine vorurtheilige Liebe sein wird u. s. w.

Brieg, den 29sten Wintermonat 1747.

Leonora Stöckelinn, geb. Winklerinn.

Hiernach folgt eine Dedication, die der Herr Gemahl vier Tage eher niedergeschrieben, und es schließen sich patriotische Gesänge und Gelegenheitsgedichte in reicher Fülle an, wobei die zärtliche Gattin nicht verfehlt, aus ihrer Brautzeit drei an sie gerichtete Poesieen mitzutheilen; was wir mit einigen Strophen derselben nachthun wollen, indem sie jene Zeit zu characterisiren vorzüglich geeignet, und unterhaltend genug sind. Von Frankfurt an der Oder schrieb der zärtliche Poet unterm 12. Mai 1743 an seine Leonora:

Streicht, ihr sanften Abendwinde,
Nach dem edlen Breslau hin!
Meldet dem verlass'nen Kinde,
Meldet meiner Winklerin:
Meldet ihr, daß Stöckels Liebe
Zwar geschieden, doch getreu,
Und daß ihrem zarten Triebe
Kein Entfernen schädlich sei.

Sagt, was mein gerechtes Sehnen
Vor gesalznes Wasser zieht,
Wie mein Auge voller Thränen
Schlesien von ferne sieht:
Wenn ich bei den grünen Kiefern
Auf des nächsten Berges Höh',
Ihr so Kuß als Blick zu liefern,
Traurig auf und nieder geh.

Verrathen diese Zeilen, daß die verlassene Winklerin, welche nicht „trauren, sondern ihre schönen Glieder für ihren Stöckel schonen soll," eine holde Breslauerin war, so werden doch nicht allein in dieser Stadt gleichgestimmte Seelen Stöckels Empfindungen theilen und würdigen, wenn er — nicht ohne beredte Innigkeit — klagt:

Schau! so red ich mit den Winden,
Ob sie mich gleich nicht verstehn,
Und ohn einiges Empfinden
Durch die weiten Thäler gehn;
Schau, so denkt mein treues Herze
Bei verlaßner Einsamkeit,
Da das Schicksal meinem Schmerze
Keinen andern Trost verleiht.

In die Rinde glatter Bäume
Schneid ich deinen Namen ein,
Da die beigefügten Reime
Deiner Liebe Denkmal seyn.
Rauschen nun die grünen Wipfel
Von der sanftbewegten Luft,
Frag ich oft des Berges Gipfel,
Ob mich deine Stimme ruft.

Vielmal ruf ich: Leonore!
Da denn durch den dichten Wald,
Meinem zwar betrognen Ohre
Leonore wiederschallt:
Leonore! ruf ich wieder,
Trifft mein heißes Wünschen ein?
Doch die Hoffnung sinkt bald nieder,
Denn der Wiederhall spricht: Nein!

Eine Erfahrung, welche um so bitterer wirkt, als die Gefeierte gar ins Gebirge reist, und „da ihre reizende Gestalt jedes Mannsbild lüstern mache," dem klagenden Seladon nun um so weniger sicher erscheint, als seine Ueberzeugung dahin lautet:

Wirf den hellen Demantstein
In die finstersten Gewölber,

Dennoch wird er kennbar sein,
Denn sein Glanz verräth sich selber:
So verbirgt kein Ort noch Zeit
Deiner Anmuth Seltenheit!

Grund genug, um den „berufenen Rübezahl" zu bitten, ihm in seiner Noth als Schutzgott jener Riesenspitzen, auch sein entferntes Kind gegen Verführer zu beschützen, und feierlichst zu geloben:

Seh ich nach bestimmter Zeit
Schlesiens Gefilde wieder,
Aetz ich dir zur Dankbarkeit
Tausend wundervolle Lieder
In den härtsten Marmorstein
Des erhabnen Zoptens ein!

Wir können von diesen Liebesergüssen nicht scheiden, ohne unsere theilnehmenden Leserinnen schließlich Ort und Zeit wissen zu lassen, wo und wann dieser zarte Bund geschlossen worden. Es war der erste Mai, als das Ja des schönen und geistreichen Lorchens den zagenden Dichter nach — wie es scheint — nicht besonders langem Harren beglückte, denn:

Schiffern sinkt zuletzt der Muth,
Wenn des wilden Meeres Wellen
Die durch Sturm erregte Fluth
Unaufhörlich höher schwellen:
Aber meinen treuen Sinn
Riß kein langer Aufschub hin.

Der Ort der Vereinigungsfeier war Trebnitz:

Trebnitz, du beliebte Stadt!
Deine reizungsvolle Gegend
Machte mich an Küssen satt,
Und der Buchwald ist vermögend,
Daß sein Denkmal meinen Geist
Noch mit süßer Anmuth speist.

Sah die blasse Mißgunst nicht
Den vertrauten Umgang gerne,
Lachte doch des Mondens Licht
Und der matte Glanz der Sterne,
Wenn die Eintracht um den Ring
Halb entzückt spatzieren ging.

Doch genug der Verse, um zu bestätigen oder zu widerlegen, ob Christian Gottlob Stöckel der Mann gewesen, seine eigene Aeußerung, diese bescheidene Selbstkritik, Lügen zu strafen: „daß ein jetziger, d. h. ein damaliger Schlesier und ein guter Dichter einen wahren Widerspruch enthielten."

Ueber Farbenverhältnisse.

Zwei Farben werden in dem Maaße, in dem sie sich einander nähern, einander ungleicher. Das Weiß wird neben dem Schwarz weißer, das Schwarz neben dem Weiß schwärzer, das Grün wird neben dem Blau gelber, neben dem Gelb blauer, das Orange neben dem Roth gelber, neben dem Gelb röther. Jede Farbe strebt neben der andern so viel als möglich, deren Gegentheil zu werden. — Dadurch nützen sich die Farben entweder, oder schaden sich. — Sie nützen sich, wenn sie sich einander wechselseitig ergänzen, aber sie schaden sich, wenn sie von der Art sind, daß sie einander nicht ergänzen können. Die sich ergänzenden Farben sind:

Roth und Grün,
Orange und Blau,
Gelb und Violett.

Unvollkommen ergänzen sich:

Roth und Blau,
Roth und Gelb.

weil wir im ersten Falle das Gelb, im zweiten das Blau vermissen. Daher sucht und findet unser Auge unwillkürlich, wenn Roth und Blau neben einander stehen, im Roth etwas Orange, und im Blau etwas Grün, in Beiden das fehlende Gelb. Und ebenso, wenn Roth und Gelb beisammen stehen, erscheint das Roth mit einem violetten oder das Gelb mit einem grünen Stich. — Wesentlich schaden einander:

Roth und Violett,
Blau und Violett,
Roth und Orange,
Gelb und Orange,
Gelb und Grün.

Darum, weil die zweite Farbe, anstatt das ergänzende Gegentheil der ersten zu sein, vielmehr ihr ähnlich ist. Doch findet ein Unterschied statt. Je heller die Farben sind, um so weniger unangenehm fällt ihre Disharmonie auf, je dunkler sie sind, um so mehr. Also ist Blau und Violett häßlicher als Roth und Violett, Blau und Grün häßlicher als Gelb und Grün, Roth und Orange häßlicher als Gelb und Orange. Jede Farbe ruft ihre natürliche Ergänzungsfarbe hervor, also Roth das Grün, Orange das Blau, Gelb das Violett. In einem rothen Zimmer erhalten die Menschen einen grünlichen Teint, rothe Kleider haben ganz dieselbe Wirkung. In einem grünen Zimmer erhalten die Menschen wie auch die Marmorstatuen einen rosigen Anflug. Auch ein grüner Damenhut erhöht die Rosenfarbe der Wangen. Man muß sich nicht durch die zuweilen allerdings scharfen Widerscheine verführen lassen, an diese Regel der Farbenergänzung nicht zu glauben. Ein Rosahut wird allerdings einen sichtbaren Rosenschimmer an den Schläfen wieder erscheinen lassen, aber andere Theile des Gesichts werden um so grüner aussehen. Ueberall, wo nicht der Widerschein unter den günstigsten Umständen jede andere Farbe verdrängt, wird die optische Ergänzungsfarbe vorherrschen. — Dies kann man am einfachsten an den Wirkungen der Farben auf das ihnen nahe gebrachte Weiß, Schwarz oder Grau beobachten. Weiß bleibt nie Weiß neben Roth, es nimmt aber davon nicht sowohl einen rothen, als vielmehr einen grünen Stich an, weil Grün die Ergänzung des Rothen ist. Weiß bleibt neben Gelb nicht Weiß, wird

aber auch nicht gelblich, sondern vielmehr bläulich. Die schwarze Farbe erleidet trotz ihrer Dunkelheit nicht weniger Veränderungen. Eine schwarze Zeichnung auf rothen Stoffen wird dunkelgrün, auf orangefarbenen Stoffen bläulich, auf gelben Stoffen violett, auf grünen Stoffen röthlichgrau. — Die graue Farbe nimmt gleichfalls von allen Farben einen Stich an, und zwar immer den Schimmer der ergänzenden Farbe. Ein rother Shawl färbt das graue Atlaskleid grün, ein blauer färbt es gelblich, ein grüner röthlich, ein gelber bläulich u. s. w. — Weiß macht alle Farben neben sich heller und glänzender; Schwarz dämpft und schwächt sie; Grau stellt sie um so reiner dar, je nebelhaft unreiner es selbst ist. — Weiß und Schwarz eignen sich vortrefflich, feindliche Farben von einander zu trennen, und dadurch ihre Dissonanz zu mildern. Dabei ist zu bemerken, daß Weiß am besten dunkelen Farben, Schwarz am besten hellen Farben gesellt wird. Warum ist z. B. die Farbenreihe: Weiß, Grün, Roth, Weiß schöner als die: Weiß, Grün, Weiß, Roth? Antwort: Weil Roth und Grün einander ergänzen, und am schönsten sind, je näher sie einander stehen. Aber warum ist die Reihenfolge: Weiß, Roth, Orange, Weiß viel häßlicher, als die: Weiß, Roth, Weiß, Orange? Weil Roth und Orange eine Dissonanz bilden, nicht zusammenstehen dürfen, also durch Weiß getrennt, sich besser ausnehmen. — Der Werth des Grauen besteht hauptsächlich im Vermitteln und Hinüberleiten heller Farben ins Dunkle, und umgekehrt.

Zur Augenpflege.

Unter dem Titel: „Gesundheitspflege des Auges, oder die Kunst, den schädlichen Einflüssen, welche Augenübel begründen, zu entgehen. Ein unentbehrliches diätetisches Handbuch, sowohl für Alle, deren Berufsgeschäfte es erfordern, das Auge anzustrengen, als auch für Jene, denen das Wohl dieses edelsten Organs am Herzen liegt. Nach den neuesten und bewährtesten Ansichten bearbeitet von Dr. L. Raudnitz, practischem Arzte — ist ein für den Laien bestimmtes Büchlein erschienen, welches allerdings eine Lücke in der populären medicinischen Litteratur auszufüllen geeignet erscheint. Es handelt in 17 Kap. von der Anatomie und Physiologie des Sehorgans, von den Ursachen der Augenübeln — bei weitem der größte Theil des 228 Seiten starken Werkchens — von der Schonung der Augen bei verschiedenen Berufsarbeiten, von den Bedingungen bei Anschaffung eines Augenglases, von der Kurz- und Weitsichtigkeit, von den Brillen und den Lorgnetten, von Augenschirmen, endlich von der Verbesserung mißbrauchter, und der Erholung angestrengter Augen. — Wenn das Buch auch nicht für ein unentbehrliches Handbuch in seiner Art ausgegeben werden soll, so muß doch eingestanden werden, daß der Verfasser niemals aus denjenigen Grenzen heraustrat, in welchen dergleichen Belehrungen für Laien gehalten sein wollen.

Havanacigarren.

Diese überall so hochgehaltene Lieblingsspeise der Tabakraucher wird in der Havana in den Fabriken der Herren Cabanas, Hernandez, Silva und Rencoreuil am vorzüglichsten fabrizirt, zu 10,000 bis 100,000 Stück täglich, welche, nach Verschiedenheit des Preises, in drei Klassen sortirt werden. Die am schönsten und ebenmäßigsten gedrehten Cigarren heißen Regalias und werden das Tausend zu 22 bis 23 Dollars verkauft. Hernandez allein beschäftigt in seiner Fabrik mehr als 50 Menschen, und ein einziger Arbeiter kann an einem Tage von den geringeren Gattungen 1000, von den Regalias aber nur 600 Stück verfertigen. In England kostet das Tausend der besten Cigarren 5 Pfd. St. Der vorzüglichste Tabak in der Havana wächst in Buelta Abaga. —

Varinas!

Varinas schicke mir, Freund! o schicke doch Varinas, hörst Du!
Wenn Du nicht Varinas schickst, sterbe ich nächstens fürwahr. —
Alle Pfeifen im Stand, nur Varinas fehlt, um zu stopfen;
Varinas, Varinas fehlt, das herrlichste Kraut meiner Seele!
Eben besucht mich ein Freund und fragt: „Hast Du Varinas, Junge?“
Und ich schüttle das Haupt und sage: „Varinas fehlt mir.“
„O Du abscheulicher Mensch!“ sagt er, „der Varinas fehlt Dir?
Lebe Du ewig mir wohl, Du, dem der Varinas fehlt!“ —
„Rauchen Sie, theuerster Freund, vom Varinas heut nicht ein Pfeifchen?“
Sagt mir ein niedliches Weib, weil sie gern Varinas riecht.
„Muß sehr bedauern, Madam, denn leer ist der Varinaskasten,
Weil mein Freund aus der Fern' Varinas mir nicht geschickt.“
„O da empfehle ich mich; denn wenn Sie nicht Varinas rauchen,
Sind Sie ganz unintereſſant; Varinasrauch nur gefällt.“ —
Und mich Aermsten verließ sie, warum? weil mir Varinas fehlte.
Weil mir der Varinas fehlt, so haben mich Freunde verlassen;
Weil mir der Varinas fehlt, flieht mich das zarte Geschlecht;
Weil mir der Varinas fehlt, umdüstern mich Kummer und Sorgen;
Weil mir der Varinas fehlt, bin ich dem Tode fast nah! —
Drum so höre, mein Freund, die wichtigen Varinasworte:
Schickst Du nicht baldigst das Kraut, was den Namen Varinas führet,
Geht mit der Varinaspfeif' auch aus mir die Pfeife des Lebens. —

Neustadt i. O.

Carl Neugebauer.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von **Ferdinand Hirt** in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 25.

Ratibor, Mittwoch den 30. März 1842.

Das im Pleßer Kreise belegene Allodial-Rittergut Nieder-Goldmannsdorf, landschaftlich abgeschätzt auf 18,552 Rthlr. 2 Sgr. 8 Pf., soll in dem auf

den 30. Mai 1842, Vormittags 10 Uhr,

vor dem Commissario Herrn Justiz-Rath Bönisch in unserem Geschäfts-Locale, in dem Herzoglichen Schlosse hieselbst anberaumten Termine im Wege der freiwilligen Subhastation verkauft werden. Die Taxe und der neueste Hypotheken-Schein liegen in unserer Registratur während der Amtsstunden zur Einsicht bereit.

Pleß, den 15. März 1842.

Herzoglich Anhalt-Cöthen-Pleß'sches Fürstenthums-Gericht.
Erste Abtheilung.

Der landwirthschaftliche Verein versammelt sich Donnerstags den 31. d. M. Vormittags 11 Uhr im Jaschke'schen Locale.

Ratibor den 20. März 1842.

Willimek.

Durch Frachtfuhrmann Müller aus Görlitz ist bei mir eine Kiste mit **Eau de Cologne** irthümlich abgegeben, und kann gegen Ersatz der Insertionskosten und nach gehörigem Ausweis in Empfang genommen werden.

Ratibor den 28. März 1842.

Renouard de Viville.

Der Justizcommissar Burow sucht **sofort** einen Schreiber, welcher polnisch und deutsch spricht, und schön u. fehlerfrei nach jeder Handschrift abschreibt. Das Honorar besteht in 9 Thalern monatlich und dem Genusse der Notariats-Zeugengebühren.

Kunzendorfer Lager-Bier
empfing **direkt** und empfiehlt solches in ausgezeichneter Qualität.

Carl Haase.

Als Lehrling
in eine Specerei-Waaren- und Weinhandlung kann ein gesitteter Knabe, welcher polnisch spricht, bald eintreten. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Preußische Renten-Versicherungs-Anstalt.

Die Nachweisuug von den im Laufe des Jahres 1841 erfolgten und bei der Direktion der Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt gebuchten Nachtragszahlungen auf unvollständige Einlagen der Jahresgesellschaften 1839, 1840 und 1841 ist eingegangen, und kann jederzeit von den Betheiligten bei uns eingesehen und mit den Quittungen verglichen werden.

Ratibor den 28. März 1842.

C. W. Bordollo & Speil,
Agentur der Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt.

Königl. Sächs. conf. Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.

Der unterzeichnete Agent ruft dem verehrlichen Publikum eine Anstalt aufs Neue ins Gedächtniß zurück, welche nicht blos der allgemeinen Aufmerksamkeit, sondern auch der allgemeinen Benutzung würdig ist.

Wem sollte jetzt noch, da der Gegenstand in neuerer Zeit so häufig angeregt worden ist, der Nutzen der Lebensversicherungen unbekannt sein?

Aber wem dürfte auch eine solche Anstalt nicht die Garantie geben, welche er zur sicheren Existenz seiner Lieben nach seinem Tode, so oft vergebens denselben zu verschaffen bemüht ist? Gern werde ich über obengenanntes Institut weitere Mittheilungen machen, und die Statuten desselben und den Bericht unentgeldlich vertheilen.

Die Versicherungssumme im Jahre 1841 betrug 3,593,800 Rthlr. an 2856 Versicherte und es zeigt sich für das Ende des Jahres eine Summe von 3,863,200 Rthlr. in Versicherungen für 3061 Mitglieder, einschließlich 362 weiblichen Geschlechts.

Ratibor den 30. März 1842.

Johann Czekal,
Agent der Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Stärke-Niederlage.

Von meiner neu errichteten französischen Stärke-Fabrik, **rein Weizen-Fabrikat**, habe ich in der Leinwand-Handlung des Moritz Treumann in Ratibor eine Niederlage errichtet, und denselben ermächtiget, diese Stärke **zum Fabrik-Preise** zu verkaufen.

Forni,
Gutsbesitzer auf Gläsen.

Auf obige Anzeige Bezug nehmend, erlaube ich mir, diese äußerst feine und trockene Stärke, welche ihrer Qualität nach alle bisherigen Fabrikate dieser Art übertrifft, im Einzelnen wie auch im Ganzen zum Wiederverkauf zu empfehlen, indem ich gleichzeitig bemerke, daß durch die erzielte Reinheit der Masse bei Zubereitung der Wäsche eine weit geringere Quantität als von gewöhnlicher Stärke erforderlich ist.

Moritz Treumann,
Leinwandhandlung am Ringe im Abrahamczik'schen Hause.